

Lebenszeichen no 2

Weihnachtspost: Das zweite Winken Richtung Norden

Obligatorisch für einen Dezembergruß von weit weg ist in diesem Brief darüber zu lesen, wie ich hier in Kamerun die Adventszeit erlebt habe. Vorbereitungen und Feste, sowie eine Reise in den Regenwald haben in dieser Zeit mein Mit–LebenBetenArbeiten bestimmt.

In den Vorschulen des Landes ist es üblich, das Trimesterende mit einem Fest zu begehen, das ‚arbre de Noël‘ [Weihnachtsbaum] genannt wird. Mit den Vorbereitungen ist nicht zu scherzen: Schon im November wurden die besten Tänzerinnen und Tänzer jeder Klasse ausgewählt, wurden Sketche ersonnen, regelmäßige Tanz– und Gesangproben auf dem Schulhof abgehalten, Ausmalbilder der Heiligen Familie und musizierenden Engeln wurden hingebungsvoll koloriert. Als das Fest näher rückte, wurde geputzt, geschmückt und gebacken. Als letzte Schulstunde quasi brachten wir den Kindern bei, welche Zutaten in einen Kuchen gehören und wie alle Gerätschaften dazu korrekt zu benennen sind. So

lerne ich auch noch neue Vokabeln wie Schneebesens. Während ich vor der Klasse stehend die Eier in die Schüssel schlug und Erklärungen zu jedem Arbeitsschritt abgab fühlte ich mich stark an die KiKa Sendung ‚Wissen macht Ah‘ erinnert..

Einen Tag vor dem Fest hatten alle Kinder frei. Was uns erlaubte ohne Aufsichtspflicht die

Restvorbereitungen zu treffen und den Kindern erlaubte, ihre Haare machen zu lassen. Was sie auch taten – viele Mädchen sind bei dem Fest wie kleine Prinzessinnen aufgetaucht. Ihre raumgreifenden Frisuren stellten mich teilweise vor echte Herausforderungen, da die vor Wochen angepassten Festhüte plötzlich zu klein waren. Am Ende saß aber jeder Hut und das Fest konnte beginnen. Für die Familien der

Kinder wurde eine echte Aufführung veranstaltet, jede Klasse hatte mehrere Programmpunkte vorbereitet, die Kinder haben sich dabei toll geschlagen, sich alle Dialoge gemerkt und beim Tanzen alles gegeben.

Festgehalten wurde das Fest von Berufsphotografen, die es irgendwie schaffen, kurz darauf bereits die Abzüge aus ihrem Rucksack zu zaubern und an den darauf Abgebildeten anzubieten. So bin auch ich direkt an die Dokumentation des Festes gekommen.

Auch an einem anderen Jahresabschlussfest habe ich teilnehmen können, an dem der katholischen Universität Saint Jean–Paul II. Denn dort studiert eine der Schwestern ‚stilysme‘, was eine Portion mehr als die Ausbildung zur Schneiderin ist. Zum Jahresende also haben alle Studentinnen (ja, es sind nur Frauen) eine kleine Kollektion geschneidert und sich Menschen gesucht, die diese tragen und präsentieren sollten. Ich bin also für kurze Zeit zum Model geworden und trug ein Kleid, das die Schwester ersonnen und nach meinen Maßen geschneidert hat. Ein weiteres ihrer Model war eine neue Freundin von mir, eine Studentin aus Deutschland, die zum Praktikum in der Stadt ist. Das war für uns beide eine spannende Sache, eine Gelegenheit, eine kamerunische Uni von innen zu sehen und etwas Besonderes für mich war es, Gleichaltrigen zu begegnen, denn das kam bisher quasi nicht vor. Außerdem konnte ich einen weiteren Stadtteil entdecken, Mittagessen am Straßenrand einnehmen, kurz mich immer selbstverständlicher bewegen. Bei neuen Begegnungen oder kurzem Wortwechsel mit z.B. Straßenhändler_innen fühle ich mich immer wohler, da es mir zusehends leichter fällt darauf so zu reagieren, wie ich es möchte, ohne lange über Vokabeln und Satzbau nachzugrübeln. Was nicht bedeutet, ich würde keine Fehler mehr machen. Da meine Aufmerksamkeit nicht mehr so sehr auf die Sprache fixiert ist, kann ich sie z.B. mehr auf Umgangsformen richten oder über eine neue Art den Nachhauseweg zu nehmen nachsinnen.



Und ehe ichs mich versah war ich ein Kurzzeitmodel geworden und musste vor einer Kamera posieren. Das ganze Prozedere, Fotoshooting und mit den anderen den Laufsteg stolzieren fühlte sich wie ein einziges Theaterstück an.

Highlight des Monats war für mich eine kurze Reise, die in die Tiefen des Regenwaldes ging. Gemeinsam mit der Oberin und einer weiteren Schwester ging es auf 10stündiger Autofahrt gen Osten, ein kleines Dorf, in dem die Spiritanerinnen eins ihrer drei Häuser in Kamerun haben. Anlass dieser Reise war, die Schwester dorthin zu versetzen, es war quasi ihr Umzug. Bei Sonnenaufgang ging es los, bis zum Mittag fahren wir auf einer Art Schnellstraße, die sich meist schnurgerade durch die Landschaft zieht. Danach wurde es spannender und gleichzeitig schöner. Um in die Tiefen des Regenwaldes zu kommen, müssen asphaltierte Straßen natürlich verlassen und nochmal 5 Stunden auf Sandstraße gefahren werden. Da gerade

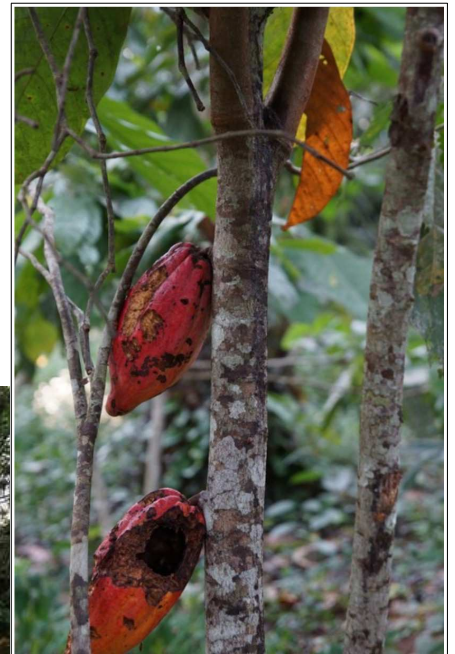


Was sonst Grünzeug ist wird, wenigstens am Straßenrand, in der Trockenzeit mit dem Staub der roten Erde überzogen. Aus dem Rückfenster fotografiert, als wir hinter Abong-Mbang auf die Sandpiste wechselten.

Trockenzeit ist, war dafür jedoch kein Jeep vonnöten, unser kleiner Kombi brachte uns gut ans Ziel. Schmale Sandstraße und Regenwald ist nicht mit wenig befahren gleichzusetzen. Was dort viel unterwegs ist, das sind LKW–große Transporter für Baumstämme, die schnell und mit Wucht Staub aufwirbelnd ihre Fracht aus dem Wald holen. Da ist Achtsamkeit geboten, um rechtzeitig das eigene

Auto so weit wie möglich an den Rand zu manövrieren. Ab und an versperren auch Transporter mit Panne den Weg, an denen man sich mit Glück und Luftanhalt vorbeischieben kann. An der gesamten Route liegen kleine Dörfer, immer wieder Grundschulen, Solarpanels, Wasserpumpen, kleine Kirchen. Außerdem bieten die Menschen ihre landwirtschaftlichen Produkte am Straßenrand an: Mais, Ananas, Maniokmehl, Kochbananen, geräucherten Fisch, ab und an auch getrocknetes Wildfleisch. Unser Auto war aber bereits voll mit Gepäck und allerlei Einkäufen aus der Hauptstadt, denn wer wie die Schwestern mitten im Regenwald zum Frühstück Milch mit Baguette essen möchte, muss beides eigenhändig dorthin transportieren.

Angekommen wurden wir nach und nach von den Männern des Dorfes begrüßt, die aus Neugierde vorbeikamen, da sie das Auto sahen. Das Dorfphänomen der Neuigkeitenverbreitung funktioniert hier jedenfalls genauso einwandfrei wie wohl auch sonst überall auf der Welt. Der Regenwald ist erstaunlich laut, besonders nachts im Bett liegend sind die Geräusche ringsumher faszinierend. Und eine Beobachtung hat ferne Erinnerungen an den Erdkundeunterricht der 5. Klasse wieder hervorgeholt: Nämlich die Schichtung der Pflanzen mit ihrer immer geringer werdenden Lichtdurchlässigkeit.



Uns als Produkt gut bekannt, wächst der Rohstoff hier im Land überall: Kakao. Diese Bohnen sind bei der Ernte wegen Ameisenbefalls hängen geblieben und haben ein malerisches Rot angenommen.



Auf dem Gelände werden ein paar Ziegen gehalten, die zum Verkauf bestimmt sind. Dahinter beginnt direkt der Wald, an dieser Stelle etwas lichter. Durch das Grün waren vergnügte Kinder zu hören, die an der nahe gelegenen Wasserstelle waschen und spielen.

Angekommen im Wald, aus dem Auto falten, Beine ausstrecken, ein Schalter legt sich um. Das Zeitgefühl ist weg. Es gibt noch Aufgaben, die erledigt werden wollen, aber keine Termine mehr. Jedenfalls nicht für mich, als Besucherin. Ich habe mich also umgeschaut und hier und da mit angefasst. Diese Missionsstation zu sehen war seit meiner Ankunft, genau genommen schon vorher ein Traum von mir, und die Arbeit der Schwestern dort ist durchaus kompliziert. Ein Erklärversuch würde zu viele Zeilen vereinnahmen, deshalb nur: Mich hat es so angesprochen,



Ebenfalls auf dem Gelände sprießen die Papayas. Hier sind keine reifen Früchte zu sehen, denn die landeten alle ganz schnell auf unseren Tellern.

dass ich am liebsten dort geblieben wäre. Nun hoffe ich darauf, dass sich im kommenden Jahr eine Gelegenheit auftut, mehr als ein paar Tage dort zu verbringen.

Auf unserem Rückweg hielten wir fast stündlich an, unser Auto war am Ende genauso vollgeladen wie bereits auf dem Hinweg. Wenn wir nicht zum Einkaufen anhielten, dann wegen der Straßenkontrollen, die von Polizei bzw. Förstern durchgeführt werden. Erstere kontrollieren Papiere, letztere ob sich geschützte Tierarten in totem oder lebendigem Zustand im Auto befinden. Bei einer dieser Kontrollen kam zum ersten Mal meine ‚Carte de Séjour‘ zum Einsatz, ein Ausweisdokument, das ich mir durch komplexe Behördengänge quer durch Yaoundé sowie viel Geduld erkämpft habe und mein 6-Monats-Visum auf zwei Jahre genehmigten Aufenthalt ausdehnt.

Adventszeit und Weihnachtstage

Dank der Komponente des Mitbetens während meiner Zeit hier bekomme ich in der täglichen Liturgie immer wieder vor Augen geführt, was die Adventszeit bedeutet und laufe keine Gefahr wegen Hektik den Sinn dieser Wochen aus dem Blick zu verlieren. Nicht etwa mangelt es an Terminen, Vorbereitungen und Kommerz, ganz im Gegenteil ist die Stadt davon in all den Wochen mindestens so voll wie eh und jeh – Großstadtgetümmel eben. Veränderungen sind aber doch zu bemerken, die angebotenen Produkte der Händler_innen auf den Märkten werden glitzernder, die Preise für Festkleidung sind schwerer verhandelbar, man wünscht sich zum Abschied ‚bonne fête‘ [gutes Fest]. Am 24. wird es dann ruhiger, viele Verkäufer_innen machen schon frei, ein paar Märkte sind aber noch geöffnet, für die letzten Besorgungen eben. Außerdem ist die Stadt bei Nacht erhellt von bunten Lichterketten und Sternen.

Unser Couchtisch füllt sich stündlich mehr mit Weihnachtskarten, die andere Gemeinschaften schicken, und auch bei uns steht einer der omnipräsenten Plastik-Weihnachtsbäume im EssWohnzimmer.

Diese Weihnachten sind für mich sehr anders als alle zuvor und gleichzeitig die ersten ohne die Familie. Der Ablauf ist doch trotzdem ähnlich. Am 24. gingen wir am Abend in die Messe, während der in einer Prozession feierlich die Jesusfigur der Krippe hereingetragen wurde. Ein absurder Moment: Beim Lesen des Evangeliums hat der Priester sich in der Seite vertan und angefangen, den Stammbaum vorzutragen statt des weihnachtlich wohlbekannten ‚Es begab sich aber..‘. Er musste darauf hingewiesen werden und musste also von vorn beginnen. Nach der Messe dann wurde bei uns gefeiert, mit viel Schokolade, Kuchen und Mangowein. Für jede lag ein Päckchen unterm Baum, der Form nach eindeutig als ‚pagne‘, also afrikanisch bedruckter Stoff von 6 yards Länge erkennbar. Nacheinander tanzten wir zum Baum und nahmen ein Päckchen. Welches Muster wir erwischten, war dem Zufall oder dem Röntgenblick überlassen. Ich hatte Glück und überlege nun, was aus dem Stoff gut zu schneiden wäre.



Worauf ich an Weihnachten nur schlecht verzichten kann, sind die passenden Duftnoten.

Das Ausstechen haben wir im Trio gemeistert, eine der Nachbarsmädchen und der Neffe einer Schwester waren eifrig mit dabei

Zum Glück sind bisher 60% der Postsendungen gut angekommen, in einer von diesen schickte mir meine Mutter also kurzerhand Lebkuchengewürze, womit ich am vierten Advent Kekse buk, die für die Festnacht bestimmt sind. Formen auszustecken ist hier eher sehr unüblich, dennoch habe ich im obersten hinteren Fach eines Schrankes einige Formen aufgetan, die wie ich vermute eine europäische Schwester dort vor langer Zeit hinterlassen hat. Ein Glück! So gibt es nun Sterne und Monde zu knabbern.

Am Fest selbst, also dem 25. wurde reichlich Essen aufgetischt, es gab Hühnchen aus eigener Haltung, Schwein, was hier das typische Tier für die Feier ist, Bohnen, Pommes und Reis. Die Mädchen und die drei Schwestern der anderen Kongregation von nebenan waren auch eingeladen, was unsere Runde schön groß machte. Sobald wir genug vom Nachtschisch hatten ging das Tanzen los, immer um den Tisch herum begleitet von Gesang, Rasseln und Trommeln. Die heutige Besonderheit: Jede der vertretenen Regionen Kameruns hat etwas angestimmt und die Art zu Tanzen gezeigt, woraufhin wir anderen es nachzuahmen versuchten. So sind wir rhythmisch von West nach Nord gereist und haben auch einen Abstecher nach Nigeria gemacht. Da blieb keine Schweißpore trocken, ein echtes Fest eben. Der Kommentar einer Schwester als wir uns alle erschöpft auf die Stühle plumpsen ließen fasst es ganz gut zusammen: ‚Mon Dieu, Jesus est vraiment né.‘ Ja, er ist wirklich geboren.

Ihr Lieben, frohe Weihnachten!

Eure

Daphne Charlotte.

daphnecharlotte@gmx.de

Soeurs Missionnaires du Saint Esprit
BP 950 Yaoundé
Cameroun

MaZ-Team
maz-spiritaner.de
maz@spiritaner.de
[+ 49 2133 869-108](tel:+492133869108)

Spiritaner Stiftung
BW Bank
IBAN DE88 6005 0101 0002 4131 90
Solidaritätskreis Daphne

ANHANG

VERWIRRENDES ANREDEN

Ob be- oder unbekannt, hier werden die Leute häufig mit mama, ma mère, papa, tata, ma fille oder mon fils angesprochen. Mir gefällt es gut, wie durch diese Titulierung ein persönliches Ansprechen möglich ist, auch ohne den Namen der Person zu kennen. Oder ohne ihn sich gemerkt zu haben... Inzwischen habe ich mich so sehr damit angefreundet, dass ich selber häufig diese Anreden benutze. Das kann für mich allerdings auch zu Verwirrung führen, versuche ich, die biologischen Familienverhältnisse der Menschen in meinem Umfeld zu verstehen ohne nachzufragen. So nennt die kleine Tochter einer der Hausangestellten quasi alle Frauen des Hauses Mama oder Tante. Ich habe deshalb eine Weile lang die falsche Frau für die leibliche Mutter dieses Kindes gehalten. Inzwischen bin ich für sie ebenfalls ‚Mama‘.

Egal wo ich unterwegs bin, werde auch ich dementsprechend regelmäßig jeweils passend mit ‚ma fille‘ [meine Tochter] oder ‚la mère‘ [die Mutter] angesprochen. Wenn mich jemand Schwester nennt erkläre ich aber meist, dass ich keine Schwester sei. Denn zwei Verwandtschaftsbezeichnungen sind als Anreden gewissermaßen reserviert: ‚ma soeur‘ et ‚mon père‘, für Religiöse, versteht sich. Außer unter jungen Leuten, da passiert es schnell ‚meine Schwester‘ genannt zu werden. Und endgültig verwirrt bin ich dann, wenn sich die Schwestern untereinander mit ‚la mère‘ ansprechen.

GEWINNANTWORTEN der RUNDBRIEFRÄTSEL

Durch eine unabhängige Jury erwählt und in ihrem Wahr- und Weisheitsgehalt nicht überprüft.
Hier anonym veröffentlicht, die Gewinnerinnen werden persönlich benachrichtigt.

Essensreste: Auf dem Teller bleibt jedes Mal das liegen, was am linken oder auch rechten Rand des Tellers liegt: Derjenige hatte mal einen Schlaganfall, in dessen Folge ein Neglect besteht. Der (meist linke) Teil des Gesichtsfeldes bzw. generell der ganzen Umgebung und auch des eigenen Körpers wird zwar mit den Sinnen erfasst, aber im Großhirn nicht wahrgenommen, komplett ignoriert.

Hautfarbe: Unsere Hautfarbe ist bunt ... je nach dem, ob man sich irgendwo anschlägt, bräunt, rötet oderoder...

Geschlechterunterschied: Kein erster Platz eingegangen